

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 38

Rubrik: Lieber Nebi!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das kleine Erlebnis der Woche

Lieber Nebelspalter!

Sadismus sei Freude am Leiden der Kreatur, schreibt Richard in Nr. 29, und schließt sein köstliches Erlebnis mit dem läblichen Vorsatz, künftig seine sadistischen Gefühle zu unterdrücken. Ob es ihm wohl gelungen ist? Mir nicht. Hör dir das an:

Ich sitze mit meinem überquellenden Flickkorb am Fenster. Mit Blitz und Donner entlädt sich eben ein Ungewitter über unserer Gegend. Es gießt wie mit Kübeln. Kein Mensch läßt sich auf der Straße blicken.

Doch halt, da biegt ein Herr um die Ecke und steuert eilig auf die Tramhaltestelle (Halt auf Verlangen) zu. Er beschirmt sich notdürftig mit einem nekkischen roten Parapluie, einem sogen. Knirps. Aha, denke ich, den hat ihm seine Frau oder sonst ein weibliches Wesen geliehen.

Und schon naht das Tram. Der Herr hebt die Hand, das Tram hält, während er sich bemüht, den Knirps zu schließen. Aber ach, er ist mit diesen vertrackten Dingern nicht auf der Höhe. Das Schirmlein widersteht allen Versuchen, es bleibt stramm offen.

Der Kondukteur steht breit im Türrahmen und schaut auf den armen Mann herunter. Aus den Tramfenstern blicken hämische Gesichter. Endlich versucht der Herr, vermutlich auf Anraten des Kondukteurs, mitsamt dem offenen Schirm einzusteigen. Aber siehe da, so klein er ist, der Knirps, dazu ist er doch nicht klein genug. Da zieht der Kondukteur achselzuckend am Hebel und fährt mit seinem Tram davon.

Und jetzt – oh Schreck – hört es ganz plötzlich zu regnen auf und die Sonne bricht durch. Der Herr versucht nochmals energisch, das Schirmleins Meister zu werden – vergebens. Ich sehe genau, daß er seine Manipulationen mit Worten unterstreicht. Hören kann ich nichts, was vermutlich auch besser ist.

Resigniert nimmt er nun den Weg unter die Füße und wendet sich unter seinem roten Dächlein den Anlagen zu. Zwei Herren kommen ihm entgegen. Mit einem Ruck klappt er den Knirps nach unten und streckt die Hand aus, um zu fühlen, ob es noch regne. Das Manöver ist ihm gelungen, den Herren scheint nichts aufgefallen zu sein.

Und jetzt verschwindet er zwischen den Bäumen der Anlage, und wenn ihm nicht irgend ein mitleidiges weibliches Wesen geholfen hat, so wandelt er noch heute unter seinem roten Knirps! Gref

Lieber Nebi!

Es geschah in Buenos Aires. Eine Bekannte von mir besuchte diesen Frühling in Buenos Aires ihren Sohn, der dort als Ingenieur tätig ist. Eine Freundin begleitete sie. Als die beiden Damen einmal zur Stoßzeit die überfüllte Straßenbahn bestiegen, mußten sie stehen und niemandem fiel es ein, ihnen einen Sitzplatz anzubieten. Vor ihnen saß ein Neger, der sie freundlich anlächelte. Überzeugt, daß niemand im Wagen Schweizerdeutsch sprechen könne, sagte meine Bekannte zu ihrer Freundin: «Dä cheibe Neger chönniti eigentlich scho ufschtaa», worauf der Schwarze sie noch freundlicher anlächelte und sagte: «Dä chäibe Neger chönniti scho, wenn me iin fründli drum würdi bittel!»

(Es handelte sich um einen Neger, der in Zürich studiert hatte.) hem.

Lieber Nebelspalter!

Präsident Truman war bekanntlich sehr erbost über die schlechte Kritik, mit welcher verschiedene Musiker die Leistungen seiner Tochter bedachteten.

Ob es sich dabei um die ‚Träumerei von Schumann‘ gehandelt hat, weiß ich nicht. Sicher aber ist eines:

Die Träumerei, die Schumann träumt,
gefällt mir besser
als wenn Truman schäumt! LL

Die bekannte Waffe!

Beim Kant. Jagdschießen fällt ein Teilnehmer durch seine außerordentlichen Resultate auf. Joggi, seines Zeichens Angestellter eines stattlichen Staatsbetriebes und daneben eine ‚Eichel‘ in Sachen Schießkenntnis, erkundigt sich beim Meisterschützen, mit was für einem Gewehr er so viel herausgeholt habe. «Mit einer Matchwaffe, System Vetterli!» wird ihm geantwortet. «So, so! System Vetterli!» meint Joggi gemüthlich: «Ja, dann nimmt es mich nicht wunder: mit diesem System wird auch bei uns am meisten herausgeholt!» Brun



Chueri und Rägel

«Chueri, wenn d doch grad i d Schtadt faarsch, chönnisch mer öppis bsorge.»

«Gern, wenns nid öppis isch, won es Mannevolch nid guet cha chafe.»

«Nenei, es isch sogar öppis bsunders Männlichs: Bring mer es Exemplar vo der Bundesverfassig i der chlii Taschenusgab und eis i der Grofdruckusgab.»

«Jetz mach en Punkt, Rägel! Erschtens gits doch gar nid e Chli- und e Grofusgab vo eusere Bundesverfassig, und zweitens, wenns das gäb, so schtiend doch i beide genau der gliich Täxt.»

«Jää meinsch? Ich glaubes nid. Es muetj sicher e chliini und e groofsi Us-gab gää.»

«Bitti worum?»

«Dorum: Wenn es Gsetz, wo für e bedüütendi und iflußriichi Gruppe gschaffe wird, wies Uhreschtatut, en Schue über s March vo der Verfassig ustrampet, so laat mes dureschlüffé. Wenn es Gsetz, wo bloof eme iflußlose Grüppli zguet chunnt, zehebreit übermarchet, so faart me mitem schwere Gschütz vo der Verfassig uf und bekämpfts, sälpferschläftli bloof us luuter Grundsatztreui.»

«Jäso, du redsch vo der Schtumpe konfingäntierig?»

«Nei, vo der Tubakkonfingäntierig, d Schtumpe kontingäntiert der Raucher sälber mit siner Sortewaal. – Aber das cha doch nid di gliich Verfassig si, wo bim groofsi Übermarch geschaffet, bim Chlii aber nid? Drum bring mer beidi Usgabe, daß is emal cha ver-gliiche.»

AbisZ

Das weiße Rößl am Thunersee

(nach dem bekannten Lied zu singen)

Lueget, vo Land und Schtadt faare si gäge ds Gwatt,
für ds wyße Rößli ga z luege. Süssch gieng ja d Wält us de Fuege,
hätt si dä Schmäre nid gsee, da obe am Thunersee.

Schtill, si föngen a! Mir wei nid dusse schtaa.
Fang doch nid afaa gryne, mir chöi ja für d Helfti ine.
Bisch irgend imne Verband, so hesch ja das Glück i der Hand.

Losef, si dudle scho schön. Grad wie albe bim Föön:
Wes so dür ds Chemiloch susef, daß es dr Tüfel drab gruset.
– Anneli, chum du mit mir, ds halb Bileet zaalen i dir. –

Ds Ballet und die schöne Röß, das, hei si gfunde, syg groß.
Grad das, es isch ja zum Lache, het nid der Ralph chönne mache.
Das Punktli ufem i isch vomene andere gsi.

Ja, d Wält isch ganz himmelblau. Üs aber wird es bald flau.
Üüs, wo i schallende Chöre all Abe geng ds Gliche chöi ghöre,
öb mer wei oder niid – üs freut der baldig Abschied!

Ein leider zu nahe Wohnender